

Man sagt von Gefangenen, daß sie besonders empfänglich sind für die Wellenströmungen, die von Mensch zu Mensch, von vielen zu einem gehend dahingleiten, sich kreuzen, in plötzlichem Schmerz aufblitzen — der Kontakt der Aufnahmestimmung ist überladen — und sich wölben und zusammenballen zu den Entladungen stürmischen Lustgefühls und weitwuchernder Trauer. Alle Schwankungen sind jedoch durchsättigt von einem stetig auf- und abschwellenden Gefühl der Ratlosigkeit, Ohnmacht und einer sich zuspitzenden Frage, die bohrt und in der Tiefe der Seele den Schrei löst, den Schrei ewiger Einsamkeit. Der Gefangene, sagt man, ist besonders geeignet, dies zu empfinden — weil er allein, weil er einsam ist.

Ich bestreite das.

Der Gefangene hört diesen Schrei sich emporwinden, weil er frei ist von den Illusionen des Alltags, weil er befreit ist von dem Zwang, sich draußen im Leben einzuordnen einem Maschinentakt, der mit jedem Schlag gegen das Herz des Menschen zielt, es zu durchstoßen. Der Gefangene atmet diesen Schrei als eine glückliche Hoffnung, als etwas, das allen gemeinschaftlich lebt und sein wird, ein dunkles Ungewisses, neues Glückhaftes, Jauchzendes — Luft und Sonne des neuen Lebens.

Draußen die Leute, die auf den Straßen gehen und in die Häuser und Stuben, irgendwo hocken und vor Angst sich aneinanderketten, hilflos und vor einer Ungewißheit zitternd — dort wird dieser Schrei weit mehr Wirklichkeit. Zugleich Pulsschlag einer Masse